Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 28 (1938)

Heft: 48

Artikel: Bibrakte

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-649231

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

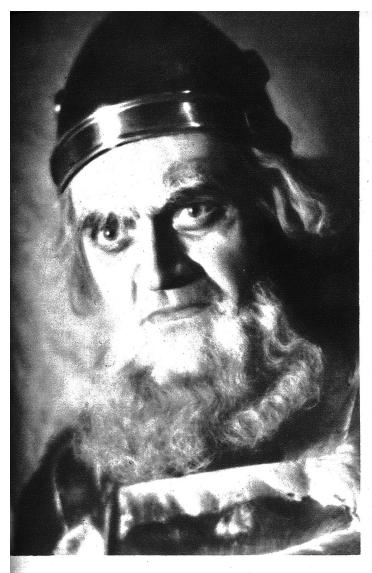
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Bibrakte

Phot. Erismann, Bern

Wir haben bereits in Nr. 45 der "Berner Boche" auf die Aufführung von "Bibratte" im Berner Stadttheater hingewiefen und bringen heute einige der interessanten Bilder von Arnold Schwengelers Drama.

Bibrafte, das der Autor als gleichnishafter Begriff geschaffen, ist nicht allein historisch, sondern vielmehr noch volkserzieherisch. Arnold Schwengeler hat es verstanden, in diesem historischen Drama die Gegenwart einzubeziehen und uns Schweizern damit eines zu geben: Selbstbesinnung.

Titus Labienus, ein römischer Unterfeldherr (Siegfried Steiner)



Diviko, Helvetischer Heerfürst (Ekkehard Kohlund)

Wir wollen nun nicht eine weitere Würdigung des Dramas bringen, als vielmehr einige der herrlichen Gedanken, die dieses enthält, Gedanken, die uns alle berühren und als Schweizer angehen.

Die Erde, die wir mit Leib und Leben halten, hält auch uns. Sie macht uns ftark.

Der Tapferste kann sich zu vieler Gegner nicht allein erwehren. Ein Freund zur Seite ist der beste Schild.

Ein Bolf, das nicht mehr ftark genug ist, um selber seinen Lebensraum zu schützen, muß untergehn.

Wer sich schonen will, wird nie gewinnen.

Sterben ist das Letzte, was einer tun kann — für das Bolk . . . Das sollte bedenken, wer das Opfer von Blut und Leben verlangt.

Die Helvetier werden eher sterben als einen König über sich dulden. Denn sie lieben die Freiheit mehr als das Leben.

Was ist Freiheit ohne Größe? — Ein Trost der Schwachen und der Jämmerlinge. Schlecht müßte ich die Wenschen kennen, wenn sie den Schein der Freiheit nicht willig hingäben um den Glanz der Größe.

Bor der Schlacht kann jeder reden und seine Meinung sagen. Nachher tut es gewöhnlich nur noch einer.

Wer sich nicht wehrt und sich nicht täglich neu behauptet ist verloren Fortsetzung auf S. 1243.

Szene aus dem 2. Akt



Togirix, der Sohn Divikos (Robert Trösch)



Das meist interessierende Ereignis der Woche: Der Mordprozess Näf vor dem Zürcher Schwurgericht. — Der angeklagte Zahntechniker Näf gibt im Schwurgerichtssaal Auskunft auf eine Frage des Gerichtsprä eine Frage des Gerichtsprä-sidenten Dr. Bauhofer. — Hinten die zwölf Geschworenen, denen die Aufgabe zufällt, über die Schuldfrage zu entscheiden. Mit dem Rücken zur Kamera Staatsanwalt Dr. Frey. Photopress



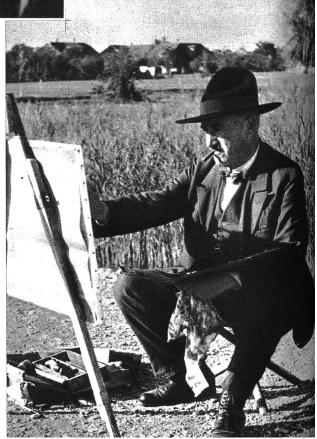


Festbankett des Londoner Oberbürgermeisters für König Carol von Rumänien. — Für den auf einer Staatsvisite in London weilenden König Carol v. Rumänien und den Kronprinzen Michael veranstaltete der Londoner Oberbürgermeister ein Festbankett in der Londoner Guildhall. — König Carol und Kronprinz Michael auf der Fahrt vom Buckingham Palast nach der Guildhall.

Max Brack, Kunstmaler, 60jährig



Oberstdivisionär Gertsch Oberstdivisionär Gertsch (Bern) gestorben. In Bern verschied im 76. Altersjahre alt Oberstdivisionär Friedrich Gertsch, der 1917/19 die alte dritte Division führte. Im rus-sisch-japanischen Krieg war er Abgeordneter des Bun-desrates. Bild aus den letz-ten Lebensiahren ten Lebensjahren Photopress



Max Brack 60jährig

In Gwatt am Thunersee seierte am 23. November Kunstmaler Wax Brack seinen 60. Geburtstag. Nach Absolvierung der Maturität in Bern, studierte der Jubilar vorerst Architestur in Stuttgart, widmete sich aber bald ganz der Malerei. In Münschen fand er bei Knirr den ersten Unterricht. Bon dort ging er nach Italien; Florenz und San Giminiano wurden seine nächsten Wohnorte. Später arbeitete Max Brack noch in Baris. In die Heimat zurückgesehrt, beschäftigte sich der Maler immer wiesder mit den Bergen, die er meisterhaft wiederzugeben vermag. Sein Wohnsitz wurde Gwatt am Thunersee, wo er seine schönsten Werke schuss werte schus. Ber sennt sie nicht, seine Thunerseebilder mit den weißglänzenden Bergen, dem Gold und Blau des Schilfs und des Sees im Vordergrund.

Brack ist ein Maler eigensten Stils; aus hundert Bildern erkennt man ihn in seiner Eigenart, der er zeitlebens treu geblieben ist. Ohne prätentiöse Problematik, im Geiste bester, malerischer Konzeption, malt er seine Landschaften in höchster Gewissenhaftigkeit im Rahmen seines Temperaments.

Blick zum Sternenzelt

Von Edgar Chappuis

Ihr goldnen Augen, die ihr leise slimmert aus einer bessern, holden Welt dort oben, Ihr Sternenherzen, die ihr selig schimmert, den Herrn des Weltalls seierlich zu loben, Ihr bringt auch mir den Trost aus Ewigseiten und ein Berheißen himmlischer Gesilde, Ihr könnt dem Herzen sansten Trost bereiten, Ihr Augen aus dem dunkeln Nachtgebilde! Da funkeln sie, die abertausend Sonnen, in unsre dunkle, bange Welt hienieden. Wir blicken tiesbewegt, betend, versonnen, denn sie erfüllen uns mit sel'gem Frieden.

(Fortsetzung von Seite 1241: Bibrakte.)

Dies eben macht die Geschichte: Daß unser junges Blut nichts weiß von frühern Niederlagen, ersahrner Not, erlittner Schmach. Daß unser junges Hoffen unverzagt ins Kad des Schicksals greift und mit gewaltigem Schwung die Speichen vorwärts treibt. Wär nur Ersahrung unser Leitstern — die Welt stünd still mit einem Wale und ihr Leichnam könnt morgen schon mit uns zu Grabe gehn.

Ist das Geschenk des eignen Lebens teurer, wenn wir es andern rauben? Strahlt uns das Licht der Sonne heller, wenn es die andern nicht mehr sehn? Blüht unser Glück bloß dann, wenn es auf Gräbern wächst? . . . Ist Menschengeist so arm, daß er die Faust niemals entbehren kann, auch da nicht, wo sie nur zerstört?

Ein Bolk kann groß werden durch den Krieg; um groß zu bleiben, braucht ein Bolk den Frieden.

Ich will, daß aus Helvetien ein Unterpfand des Friedens werde und euer Bolf zum Hüter des Friedens.

Ist es so schwer, auf seinem eignen Ader Knecht zu sein?

Mühsal und Gesahr sollen uns nicht schrecken, wenn wir einig sind und einander vertrauen.

Schwüre taugen nichts. Tatsachen brauch ich, greifbar und mir günstig, die ihren Wert behalten, ob man sie so, ob man sie anders deutet.

Menschen, die man nur halten kann, indem man sie mit Stricken an sich bindet, nützen uns nichts.

Denn seinen Feind verachten, heißt sich selbst verächtlich machen — ist doch ein Feind, der diesen Namen mit Fug und Recht verdient, in seinem Wert dem wahren Freunde gleich= zusehen.

D'Süüch im Stall.

Es Gichichtli us der Gägewart vom Fred Wil

Blaser Friz isch vor em Huus usse gstanden u het gäge d'Straß abe gluegt, er het uf e Brieftreger gwartet. Es isch Mittag gsy un er hätt no grad Int gha für de'Blettli 3'läse. Friz isch nümme ganz der Glych gsy, wie no vor nes paar Buche, d'Angscht vor der Süüch het ihm großi Grebli uf stirne gmacht gha.

Aendlichen isch der Brieftreger cho, er het d'Antig i Gartezum inegsteckt un isch wyters gange, won er gseh het, daß der Buur langsam dergägezue geit. Zum Huus zueche het er nid meh dörfe, das isch verbotte gsp.

Blaser Friz het d'Zytig i d'Hand gno. E chly het er gwüß gschlotteret derby: "Macht es ächt öppis? isch ächt nid d'Süüch dranne?" het er dänkt. Aber er hätt doch nid dönne sy, ohni d'wüsse, was öppen im Land umen alls geit, wenn er scho derby het müessen Angst ha, der Brieftreger bring ihm d'Süüch mit der Zittig i ds'Huus.

"Aber das chunnt ja doch alls i eis use", het er wieder dänkt, "we zwänzg Schritt vo mym Huus ewägg einen isch wo se scho übercho het, de wird es für mi o nüt meh anders gäh."

Wit eme schwären Atezug het er sich uf dä groß Stuehl gsett wo vor em Huus usse steit. Dernah het er di Zytig usenand gnoh u het uf der erste Syten agsange läse. Dä läng Artikel über d'Ufteilig vo der Tschechoslowakei het ihn nid interessiert, aber dert wo di großi Ueberschrift: "Maul- und Klauenseuche" gstanden isch, dert het er agfange läse. Bo de neue Sperrmaßnahme het er gläse, un er het gsunde, es sig scho guet wenn men alls verbieti, was d'Süüch chönnt verbreite.

Aber wyter nide het er gseh wie gleitig da wüescht Stallsind um sich gryft. Im Nachberdorf het es wieder achtevierzg neu
Fäll gäh, u dryzäh sy scho gsp. Dert he jike all Buuren übercho. U z'Hablige sälber heig es ou drei neu Fäll. Eine dervo het
er gwüßt, das isch di Hans-Jakobs gsp im Nachberhuus. Aber
vo de zwe andere het er nüt gwüßt. Weder äbe, das isch ja nid
zum Berwundere gsp. Sit vierne Wuche darf ja kei Buur
ds'Huus verlah, will es schon es paar Fäll het gha im Dorf
inne. U mi het doch alls gmacht, damit die Sach nid wyter
gryfi. Mi het nüt meh nöis vernoh, weder das, wo öppe d'Aytig
bracht het. Höchstens het men öppe ds'Outo vom Vehtokter gseb
dür d'Straß fahre u de het men ihm de läng nachegluegt, vor
welem Huus daß es ächt blybi stah.

Am vordere Tag isch es bi Hans-Jakobs Huus blybe stah. Blaser het bim Stall hinde glost, was es ächt däne gäh heig. Er het no gäng dä Ton i den Ohre gha, won er het us Nachbers Stall ghört überetöne. "Es cha nid sy", het y syr Verzwyssig